

Engagierter Protestantismus

Hans-Martin Gutmann

Engagierter Protestantismus

Warum wir theologisches
Nachdenken brauchen



EB-Verlag

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die
Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

Coverabbildung: © sakkmasterke - stock.adobe.com

Gesamtgestaltung: Rainer Kuhl

Copyright: © EB-Verlag Dr. Brandt

Berlin 2019

ISBN: 978-3-86893-321-5

E-Mail: post@ebverlag.de
Internet: www.ebverlag.de

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung: Reich beschenkt. Warum brauchen wir theologisches Denken?	7
Befreiende Spuren in Theologie und Kirchengeschichte der 1920er Jahre.....	15
Die 20er Jahre – ein Mosaik von Aspekten und Perspektiven.....	17
Völkisch-nationalistische Tendenzen im deutschen Protestantismus ...	17
Zum gesellschaftlich-politischen Kontext	54
Die 20er Jahre als Folge von Kriegsende und gescheiterter Revolution.....	55
Die 20er Jahre als Vorbereitung auf den Nationalsozialismus	61
Die 20er Jahre als Zeit mit eigenem Gesicht	70
Zur Lage der Frauen in den 20er Jahren	71
Zur Situation der deutschen Juden in den 20er Jahren.....	79
Das kulturelle Leben – am Beispiel Bert Brecht.....	83
Stationen der kirchlichen Entwicklung in den 20er Jahren	91
Die rechtliche Stellung der Kirche nach der Weimarer Verfassung	91
Zur Positionierung der protestantischen Kirche gegenüber der Weimarer Republik	95
Theologische und kirchliche Gegenbewegungen gegen den „Mainstream“ der kirchlichen Entwicklung	118
Parteilichkeit: Die religiösen Sozialisten	118
Was ist „religiöser Sozialismus“?.....	134
Gestalt: Die liturgische Bewegung in den 20er Jahren –	148

Die „Berneuchener“	148
Jugendbewegung	148
Charakteristika der deutschen Jugendbewegung der 20er Jahre ...	156
Die Gestalt der Kirche: Nur Gestaltetes gestaltet	159
Deutlichkeit und Selbstdistanz: Karl Barth als „dialektischer“ Theologe	176
Der Christ in der Gesellschaft (1919)	186
Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie	190
Die Kraft der Unterscheidung	196
Soziale Verantwortung. Johann Hinrich Wichern:	
Der Schatten der Liebe	204
Wicherns Vorstellung von der „Familie“	211
Veränderungen in der Struktur der „Armut“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts	218
Das Prinzip der Familienerziehung: Das „Rauhe Haus“ in Hamburg	222
Die „Rettung“ der „sittlich Verwahrlosten“ durch die Familie	234
Zur politischen Frontstellung Wicherns: Die Reorganisation der Familie im „christlichen Sozialismus“ als Abwehr gegen „Kommunismus“ und Revolution	243
Zu Wicherns Stellung in der Diskussion über die Pauperismusproblematik in der Mitte des 19. Jahrhunderts	255
Engagierter Protestantismus	268
Parteilichkeit	272
Deutlichkeit und Selbstdistanz	275
Gestaltfindung	286
Soziale Verantwortung	295
Literatur	301

Zur Einführung: Reich beschenkt. Warum brauchen wir theologisches Denken?

Mit diesem Buch breche ich ein Gelübde.

Ich hatte wirklich fest vor, nach meiner Pensionierung im Februar 2017 kein theologisches Buch mehr zu schreiben. Das Ende des Berufslebens als Hochschullehrer bedeutet auch, dass der lebendige Kontakt mit Studierenden und mit dem Wissenschaftsmilieu zu stark eingeschränkt ist, um eigene Stellungnahmen zielsicher platzieren zu können.

Ich bleibe aber engagiertes Mitglied unserer evangelischen Kirche. Ich bleibe beteiligt an gesellschaftlich-politischen Prozessen und Konflikten. Beide Felder machen mich hinreichend besorgt, ja alarmiert, um konzentriert darüber nachzudenken: Welche Kirche brauchen wir und brauchen Menschen innerhalb und außerhalb unserer Kirchen – angesichts der bedrohlichen Lage unserer Gesellschaft, ja angesichts der Bedrohung allen Lebens?

Diese Frage stellt sich dingend. Das ist eine anders gewichtete Frage als die Frage danach, wie Organisation und gesellschaftlicher Einfluss der Kirchen gesichert werden können. Die Frage ist ohne theologisches Nachdenken nicht zu beantworten. Und ein erheblicher Teil meiner Sorge und meines Alarmiertseins rührt daher, dass ich den Eindruck habe: Der große Schatz an hilfreichen theologischen Traditionen aus unserer jüngeren Geschichte wird vergessen. Er wird gerade da vergessen, vernachlässigt und verdrängt, wo er am dringendsten gebraucht wird. In der Frage nämlich: Wozu sind wir als Kirche da in einer gesellschaftlichen Lage, in der Frieden, demokratische Grundrechte, gesellschaftliche Gerechtigkeit und die Lebensperspektiven von Menschen und natürlicher Lebensumwelt in einem Maße bedroht sind wie nach Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr?

Deshalb dieses Buch. Es ist nicht mehr als ein Statement zur Lage. Aber hoffentlich ein notwendiges und hilfreiches Statement. Das wünsche ich mir.

Angst und Hass gefährden die politische Kultur in unserem Lande. Die Bereitschaft nimmt ab, Fremde und Fremdes mit Neugier und Respekt wahrzunehmen. Wir erleben eine leise – und manchmal eine laute – Fun-

damentalisierung in politischen Ansichten und auch im kulturellen und religiösen Leben. Dann gilt nur das Eigene als richtig und gut, das Andere und Fremde als falsch und gefährlich.

Die protestantischen Kirchen können in dieser Lage eine heilsame und mächtige Stimme sein für die Verteidigung und Entfaltung unserer demokratischen Gesellschaft. Denn das Evangelium von der Rechtfertigung des gottlosen Menschen befreit von der Phantasie, die Gesellschaft in Gute und Böse, Richtige und Falsche, in Eigenes und Fremdes aufzuteilen. Pfarrer*innen, ehrenamtlich Mitarbeitende und protestantische Christen sollen im öffentlichen Gespräch unserer Gesellschaft theologisch begründet Stellung beziehen können.

Wir haben es heute mit einer Reihe von Herausforderungen zu tun, die Theologie nicht kalt lassen darf. Wir erleben fundamentalistische Tendenzen in der politischen Diskussion, die unter anderem Fremdenfeindlichkeit begünstigen. Gleichzeitig sehen wir eine zunehmende soziale Spaltung der Gesellschaft. Neoliberalismus ist zur Leitideologie geworden. In der Kirche können wir einen Rückgang theologischer Verankerung feststellen. Häufig befasst sich die Kirche stärker mit betriebswirtschaftlichen Konzepten als mit Theologie.

Die protestantischen Kirchen haben eine reiche theologische Tradition, auch in unserem Lande und im deutschen Sprachbereich. Das ist ein großes Geschenk. Anlass für dieses Buch ist die Sorge, dass dieses Geschenk nicht geachtet und dass dieser Reichtum verschenkt wird. In den großen Fragen, in denen sich die protestantischen Kirchen positionieren – oder eine eigentlich nötige Positionierung unterlassen – fällt eine schleichende Theologie-Armut auf. Wie sollen wir uns gegenüber fremdenfeindlichen, rassistischen und rechtsradikalen Positionen verhalten, wenn Menschen, die so etwas vertreten, in unseren Dörfern und Stadtvierteln, in Elternvertretungen von Schulen und Kindergärten, in Vereins-sitzungen und selbst in Kirchengemeinderäten Einfluss gewinnen? Wie sollen wir den Knappheitsphantasien begegnen, die die Prognosen für die kirchliche Mitglieder- und Finanzentwicklung beherrschen? Wie sollen wir in der Kraft des Evangeliums Klarheit in brennenden Lebensfragen mit Offenheit und Lebenslust verbinden, also nicht selbst rigide, nicht selbstbezogen und nicht fundamentalistisch werden?

In all dem kann Theologie eine wichtige Hilfe sein – wenn ihr Reichtum wahrgenommen und wertgeschätzt wird.

Kantige Theologentypen wie Karl Barth oder Paul Tillich können sich heute kaum noch entwickeln, weil die meisten Theologiestudierenden und Promovierenden, erst recht die Habilitierenden auf klare Karrieremuster festgelegt sind. Hinzu kommt, dass die Theologie sehr pluralistisch geworden ist und vorherrschende Schulen wie früher kaum noch möglich sind. Nicht zuletzt wird die Theologie als Orientierungskraft von den Kirchen weniger nachgefragt.

Umso mehr lohnt es sich zurückzufragen.

Mittlerweile ist die Zeit vergangen, in der die Theologie, die in Deutschland entwickelt wurde, mit Selbstverständlichkeit weltweit Aufmerksamkeit gefunden hat. Im globalen Christentum wachsen vor allem pentekostale Kirchen nahezu explosionsartig. In Deutschland und in Westeuropa stagniert dagegen protestantisches Christentum – oder schrumpft sogar. Bei aller Freude über Wachstum und Reichtum in den neuen Kirchen können Traditionen protestantischer Theologie aus der Alten Welt helfen, einen dort lebendigen biblizistischen Fundamentalismus kritisch zu befragen.

Wenn beispielsweise die „christliche Familie“ verteidigt und homosexuelle Lebensorientierungen abgelehnt werden, und wenn solche Meinungen mit dem „Evangelium“ verwechselt werden, dann ist Theologie zum Widerspruch herausgefordert. Dann wird vergessen, dass die biblische Tradition zwischen patriarchalischer Mehrehe, Kritik an verwandtschaftlichen Verpflichtungen und Ehelosigkeit eine Fülle von Lebensmöglichkeiten neben der Kleinfamilie kennt.

Aus der Tradition der dialektischen Theologie kann gelernt werden: Die Gleichsetzung menschlicher Lebensentwürfe mit Gottes Willen missachtet die Freiheit Gottes. Gottes grenzenlose Liebe zu seinen Menschen und Geschöpfen würde dann auf historisch gebundene kulturelle Lebensformen verkleinert.

Aus der Tradition von Luthers Theologie kann gelernt werden, dass ein Verständnis der Bibel als Gesetzbuch voller überzeitlich gültiger Lebensregeln das Evangelium verschütten und verkümmern lassen würde: Gottes Freispruch zum Leben.

Das globale Christentum ist ein Kontext, der theologisches Nachdenken herausfordert. Ein weiterer Kontext ist die Pluralisierung unserer Gesellschaft. Wir leben heute in Deutschland und in Europa gemeinsam mit Menschen unterschiedlicher kultureller und religiöser Orientierungen und Lebensformen. Das macht vielen im Land Angst. Nach einer Phase voller Empathie und Gastfreundschaft für Geflüchtete im Jahr 2015 schwindet die Bereitschaft, fremde kulturelle und religiöse Orientierungen wertzuschätzen. Das politische Klima hat sich gedreht. Regierungsparteien reagieren auf das Erstarren von rechtspopulistischen Bewegungen mit zunehmend rigideren Eingrenzungen des Asylrechts. Gesetze zur schnellen Abschiebung haben Ängste der deutschstämmigen Bevölkerung stärker im Blick als die im Grundgesetz geforderte Achtung vor menschlichem Leben – und zwar vor jedem menschlichen Leben, unabhängig von ethnischer und religiöser Herkunft. Mittlerweile ist nicht einmal mehr das Menschenrecht auf Leben und körperliche Unversehrtheit fraglos gültig, wenn es um die Rettung von schiffsbrüchigen Geflüchteten im Mittelmeer gilt.

Es ist gut und notwendig, dass christliche Kirchen für die Würde des Menschen eintreten. Für die Lebensrechte von gefährdeten und geschundenen Mitmenschen und Mitkreaturen. Eindeutig und unmissverständlich. In diesem Politikfeld sprechen der Papst und Vertreter*innen des römischen Katholizismus genauso klar wie – beispielsweise – der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland. Diese Klarheit und Eindeutigkeit können nicht hoch genug geschätzt, bewahrt und verteidigt werden.

Die Wahrung des Asylrechts, der Schutz von Asylsuchenden und das Eintreten für die Lebensrechte von Geflüchteten sind notwendige Aufgaben des Protestantismus heute. Aber sie bezeichnen nur eine Seite des Problems, das Aufmerksamkeit verlangt. Es wird sich historisch nicht wieder zurückdrehen lassen, dass wir in einer religiös und kulturell pluralen Gesellschaft leben. Nicht nur Geflüchtete: Zahllose Menschen verschiedener kultureller und religiöser Orientierung leben gemeinsam mit Deutschstämmigen in unserem Land. Es ist nötig um der Bewahrung von Frieden und Demokratie in unseren Gesellschaften, dass Menschen aus den verschiedenen Religionsgemeinschaften und nicht ausdrücklich religiös und konfessionell gebundene Menschen mit Neugier, Respekt und Achtung

miteinander umgehen und aufeinander zugehen – und nicht mit Fremdheit, Missachtung und fehlender Wertschätzung.

Dialogbereitschaft ist gefordert. Aber auch die *Fähigkeit* zum Dialog. Dazu gehört, dass alle beteiligten Seiten nicht nur Anderes und Fremdes achten, sondern auch Eigenes kennen, leben und lieben. In dieser Seite der Aufgabe des Dialogs sind unsere jüdischen und muslimischen Mitbewohner*innen offensichtlich klarer orientiert als Vertreter*innen des protestantischen Christentums.

Das verhindert den Dialog. Worüber sollen wir mit Anderen reden, wenn wir Eigenes nicht kennen und nicht wertschätzen? Wir sind mit einer reichen theologischen Tradition beschenkt. Wenn wir ins 20. Jahrhundert zurückblicken, finden wir mehrere große Linien in der Theologie, die wir für unsere Zeit fruchtbar machen können. Beispielsweise die konzentrierte Frage nach dem Zusammenhang von Glaubenszeugnis und sittlichem Handeln. Beispielsweise die liturgische Bewegung, die an der Reform des Gottesdienstes und an der Gestaltfindung für eine lebendige religiöse Lebenspraxis interessiert war. Nicht zu vergessen die Religiösen Sozialisten der 1920er Jahre, die soziale Verantwortlichkeit der protestantischen Kirchen gefordert haben – und die parteilich eingetreten sind für die Menschen, die durch die Bedingungen ihrer gesellschaftlichen Lage um Lebensrechte und Lebenschancen gebracht werden. Zum theologischen Reichtum unserer protestantischen Kirchen gehören die Dialektische Theologie Karl Barths in ihrer Klarheit gegenüber der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus und zudem die Innere Mission des 19. Jahrhunderts als Antwort auf die Verarmung großer Bevölkerungsgruppen im Zuge der Industrialisierung Deutschlands. Diese Traditionen können wir für heute produktiv machen. Dazu kommt die Ökumenische Theologie der 1970er und 1980er Jahre, wie sie im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wirksam geworden ist.

Wir erleben in diesen Jahren ein erstarkendes Fragen nach „öffentlicher Theologie“. Dieses Buch versteht sich als Beitrag zu dieser notwendigen Debatte. Sein Beitrag wird vor allem von der besorgten Einsicht angetrieben, dass Tiefenentspanntheit in theologischen Stellungnahmen und

kirchenleitendem Handeln gegenüber fremdenfeindlichen und rechtspopulistischen Positionen völlig unangebracht wäre. Ganz im Gegenteil. Dass solche Orientierungen mittlerweile in der „Mitte“ unserer Gesellschaft hoffähig werden, muss jedes Engagement herausfordern, das kleiner werdende Zeitfenster für die Bewahrung der Demokratie unseres Grundgesetzes zu nutzen.

Und zwar jetzt.

Eine weitere notwendig anzunehmende Herausforderung für öffentliche Theologie liegt in der wachsenden sozialen Spaltung und in der vorherrschenden neoliberalen Ideologie, die soziale Verantwortlichkeit und die Sicherung sozialer Rechte und Standards als vorgestriges Gutmenschen-tum verächtlich machen möchte. Diese Ideologie beherrscht nicht nur Entscheidungen in Firmen und Universitäten, nicht nur in den Medien und im staatlichen Handeln. Auf vielen Ebenen ist dieses Denken in den vergangenen Jahrzehnten auch in die protestantischen Kirchen eingezogen, schleichend oder auch als dramatische Umkehr bisher gültiger Orientierungen.

Synoden und andere kirchliche Gremien fällen Entscheidungen, die für die Gestaltung des kirchlichen Lebens zentral wichtig sind wie z.B. über Berufsstruktur des Pfarramts oder Fusionierung und Regionalisierung von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen, oft ohne jede theologische Reflexion und Begründung. Theologische Leere führt jedoch nicht dazu, dass ohne jede normative Bindung entschieden würde. Ganz im Gegenteil. Bei allem Respekt gegenüber Kolleg*innen in Kirchengemeinderäten, Synoden und Kirchenleitungen: Es hat oft den Anschein, dass die Leerstelle Theologie durch eine Mischung aus neoliberalen Grundüberzeugungen („Qualitätssicherung, Synergieeffekte, Kostensenkung“) und juristischen Kenntnissen besetzt wird.

Die „Philosophie“ des Neoliberalismus speist sich aus betriebswirtschaftlicher Rationalität, Knappheitsfurcht, Missachtung von sozialen Sicherungssystemen und Lebensungewissheit. Zusammengenommen ist dieses Lebensgefühl Widerspruch zum Evangelium. Hier können Erinnerungen an den theologischen Reichtum gerade aus unserer deutschen Theologiegeschichte helfen.

Die in diesem Buch getroffene Auswahl konzentriert sich auf wichtige theologische Traditionen in den 20er Jahren des 20sten und den 30/40er Jahren des 19ten Jahrhunderts. Grund für diese Konzentration ist: In diesen Jahrzehnten haben mit der politischen Demokratisierung und der explosionsartigen Lebendigkeit kultureller Experimente auf der einen, mit den sozial destruktiven Folgen der kapitalistischen Industrialisierung auf der anderen Seite zentrale Dimensionen *gesellschaftlicher Modernisierung* historisch Gestalt gewonnen. Theologie und Kirche mussten hierauf reagieren und haben hierauf reagiert.

Der heute von vielen Theolog*innen als „Kirchenvater „moderner“ Theologie angesehene Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher kann dagegen – bei allem, was fraglos von ihm zu lernen ist – allein deshalb in den zentralen Fragen der gesellschaftlichen Modernisierung keine Hilfe sein, weil er historisch vor diesen Herausforderungen lebte und arbeitete.

In diesem Beitrag werden theologische Orientierungen vorgestellt, die gegenüber dem theologisch-kirchlichen Mainstream ihrer Zeit nicht dominierend und teilweise widerständig waren. Ihre zeitgenössischen Protagonist*innen lagen zudem in vielen zentralen Punkten im Streit miteinander. Dieser Streit muss aber so heute nicht mehr geführt werden. Diese Untersuchung wählt deshalb einen anderen Weg. Die in diesem Buch aufgearbeiteten Traditionen werden mit Hilfe ihrer historisch-gesellschaftlichen Kontextualisierung so verstanden, dass ihre Perspektiven einander nicht ausschließen, sondern für theologische Orientierung heute in Wahrheit einander notwendig brauchen: *Als notwendige Verbindung von Parteilichkeit, Gestaltfindung, Deutlichkeit und Selbstdistanz – und sozialer Verantwortung.*

In meinen Augen sind dies entscheidend notwendigen Dimensionen eines engagierten Protestantismus heute – in der deutschen Gesellschaft unter der Bedingung pluraler und zunehmend krisenförmiger Gesellschaftlichkeit in globalem Kontext. Die Kirche muss ihre Milieuverengung aufbrechen und mehr Energie in den Austausch mit den Menschen unserer Zeit investieren. Dafür können die in diesem Buch begangenen theologischen Spuren heilsame Erinnerungen lebendig machen.

Die wichtigste theologische Entwicklung der Nachkriegszeit, die ökumenische Befreiungstheologie, wird in diesem Buch nicht in ihren Positionen vorgestellt, sondern als Methode angewendet. Durch die konsequente historische und gesellschaftliche Kontextualisierung theologischer Aussagen und kirchlicher Praxis kann diese Methode auch Entscheidungen und Positionierungen ans Tageslicht bringen, die in der Eigenlogik der theologischen Konzepte nicht gewollt waren. Diese methodische Voraussetzung erlaubt, bei aller deutlichen Sympathie, eine kritische Distanz zu den in diesem Buch versammelten theologischen, aber auch politischen Positionen.

Befreiende Spuren in Theologie und Kirchengeschichte der 1920er Jahre

Es gibt wenige theologische und kirchenhistorische Themen, die so umfassend sind wie das, was ich mir für dieses Kapitel vorgenommen habe: „Die 20er Jahre.“ Das gilt für die theologische ebenso wie für die kirchliche und die gesellschaftlich-politische Entwicklung. Ich muss eine Auswahl treffen. Der Blick, den ich auf dieses Thema wage, ist *mein* Blick. Was ich auswähle, und wie ich das Gewählte anordne und kommentiere, ist von meiner eingeschränkten Perspektive abhängig. Eigene Interessen, die Wahrnehmung unserer heutigen kirchlichen, theologischen und gesellschaftlichen Lage, auch eigene Vorlieben und eigene Ängste gehen in diesen Blick auf die Geschichte mit ein. Das kann nach Lage der Dinge nicht anders sein: Wer Geschichte behandeln will, ohne die eigene zeitgenössische Situation mindestens mit zu reflektieren, dem könnte es passieren, dass die eigenen Interessen und die eigene Wahrnehmung der zeitgenössischen Situation dann hinterrücks, unreflektiert und darum umso mächtiger wirksam werden.

Ich halte es für wichtig, dass beides kontrolliert geschieht: Die Wahrnehmung meiner Zeitgenossenschaft ebenso wie der Blick auf die Geschichte, in diesem Fall: auf die jüngere Theologie- und Kirchengeschichte. Ich will mich bemühen, was ich zu sagen habe in einer möglichst genauen Interpretation von Quellentexten vorzutragen, und ich möchte mich bemühen, die Auswahl, die ich aus der Masse des Materials notgedrungen treffen muss, plausibel zu machen. Und ich will mich außerdem bemühen, dass ich dort, wo ich von aktuellen Fragestellungen her auf die geschichtliche Entwicklung zurückfrage, dies kenntlich mache; und dass ich zudem mitteile, welches mein Standort in aktuellen Themen und Konflikten ist, die die Perspektive meines Blickes auf Geschichte ausrichten.

Ich denke, dass vieles, was in den 20er Jahren theologisch gedacht, kirchlich geordnet und politisch entschieden wurde, nicht nur für die Nazizeit zwischen 1933 und 1945, sondern auch für die Nachkriegszeit bis heute weichenstellend geblieben ist. Wie dringend eine immer wieder neue Aufarbeitung dieser Jahre ist, zeigt die gegenwärtige Revitalisierung rechtspopulistischer und rechtsextremer politischer Strömungen. Es lässt